Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang. November 1886. No. 11.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Ein neues Kirchenjahr fangen wir heute an. Was das alte uns gebracht hat, wissen wir. Gott hat von Anfang bis zu Ende die Gnadensonne uns scheinen lassen, seine väterliche Liebe und Barmherzigkeit hat uns begleitet und für das Heil unsrer unsterblichen Seelen gesorgt. Von dem ersten bis zum letzten Tag ist uns durch die Predigt des Evangeliums und die heiligen Sacramente das Brod des Lebens ausgetheilt worden und Gott wurde nicht müde, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu schenken und die Sünder zu ihrem Heiland zu rufen, damit sie selig würden. Was zur Seligkeit nöthig ist, haben wir gehabt, Gott hat nichts zurückgehalten, mit dem vollen Evangelium sind wir versorgt worden. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, ist um uns gewesen und herzlich gut hat er es mit uns gemeint. Obwohl wir ihn mit unsern Sünden betrübt, ihm so viel Herzeleid angethan und ihn zum Zorn gereizt haben, so hat er dennoch seine Gnade über uns walten lassen und unsere vielen Sünden nicht angesehen. Bei dem Rückblick auf das alte Kirchenjahr können wir nicht umhin, auszurufen: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.

Wie steht es aber jetzt bei dem Anfang des neuen Kirchenjahrs? Müssen wir befürchten, daß Gott seine Gnade von uns gewendet hat, und er sich unser nicht mehr annehmen will, weil er es müde ist den undankbaren Geschöpfen nachzugehen? Nein, der Anfang des Kirchenjahrs zeigt uns deutlich, daß die Treue Gottes groß ist und seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat. Gott grüßet uns auf das allerfreundlichste durch unser Evangelium, nach welchem wir unter seinem Beistand betrachten wollen:

Den freundlichen Gruß Gottes am Anfang des Kirchenjahrs: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“;

1. was der Gruß zusagt,
2. wozu er bewegen soll.

1.

Als die Geschichte, welche unser Text erzählt, sich ereignete, war über Jerusalem und das jüdische Volk eine herrliche Zeit angebrochen. Die Weissagung des Propheten Sacharja von dem verheißenen König aus dem Stamme David war in Erfüllung gegangen. Der König hatte sich eingestellt, JEsus Christus, genau, wie er von dem Propheten beschrieben wurde, „reitend auf einem Esel und dem Füllen der lastbaren Eselin“. Sein Einzug war die Erklärung Gottes, daß Christus der sei, welchen er seinem Volke zum König erwählt und eingesetzt habe, damit er es rette und ihm helfe. Durch die Erscheinung Christi in Jerusalem auf dem Esel sollte den Juden bezeugt werden, daß der auserwählte Held da sei, der sie von ihren mächtigsten Feinden erlösen und herrliche Freiheit bringen, der Sünde, Tod, Teufel und Hölle niederschlagen und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ihnen erwerben solle. Gott deutete durch den Einzug auf Christum und rief dem Volke zu: Das ist euer König, der euch selig machen will, das ist euer Heiland. Mit dem Einzuge Christi ist die Gnade Gottes mit eingezogen, und wo die Gnade Gottes ist, da ist der Tag des Heils, die herrlichste Zeit angebrochen.

Einmal ist Christus sichtbar in Jerusalem eingezogen, wie es verheißen war, aber damit hat das Einziehen Christi nicht aufgehört. Es gehet fort und fort, ebenso wahrhaftig wie damals in Jerusalem, aber nicht mehr sichtbar, doch viel großartiger, denn Christus ziehet in der ganzen Welt ein und die Herzen der Menschen sind sein Jerusalem. Als der HErr Christus, der König und Heiland, den Sieg über die Feinde aller Menschen errungen hatte und im Begriffe stand, den Thron seiner Herrlichkeit im Himmel einzunehmen, versammelte er seine Jünger um sich und gab ihnen den Befehl: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Das Evangelium ist das Wort Christi, in welchem er sich nach seiner Person und seinen Werken offenbart. Bei diesem Wort ist er selbst gegenwärtig, und wo es gepredigt wird, da hält Christus seinen Einzug, und wohin Gott das Evangelium sendet, ruft er dem Volke zu: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Damit sagt er seine Gnade zu.

Heute hören wir nicht den Donner von Sinai, es werden nicht schreckliche Flüche über uns ausgesprochen, Gott grüßt uns gar freundlich mit dem Evangelium und verheißt uns für das neue Kirchenjahr seine Gnade. Denn er schickt uns JEsum Christum, den er von Ewigkeit zu unserm Kö-

nig erkoren und zu dem er in der Voraussicht des schrecklichen Falles der Menschen gesprochen hat: Geh hin, mein Sohn, und sei das Heil der Armen, erwirb sie dir zum Eigenthum, errette sie von Sünde und von der Gewalt des Teufels, gewinne ihnen die Gerechtigkeit und das ewige Leben, bringe alles wieder zurecht, was die Menschen verderbt haben. Gott schickt uns seinen Sohn, der dem Auftrage gehorsam war bis zum Tode und das Werk der Erlösung vollkommen ausgeführt hat. Sanftmüthig kommt er zu uns, er will uns selig machen und bringt für uns mit alle Güter, durch welche wir selig werden. Ach, was wären wir, wenn Gott uns das Evangelium genommen hätte und wir kein Wörtchen mehr davon hören sollten? Unglückselige Menschen, denn ohne die Gnade Gottes, ohne Christum sind wir verloren, unsere Sünden liegen auf uns und Gottes Zorn. Wir müßten ewig von Gott geschieden sein und könnten nicht zu ihm kommen. Das wäre die Hölle mit ewiger Qual. Gott hat aber das Evangelium nicht von uns genommen, er läßt es uns und grüßt so freundlich: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Es ist wahrhaftig so, wir haben das Wort. JEsus kommt wieder zu dir und hält dir seine große Liebe zu dir vor. Er sagt dir, was er für dich gethan und gelitten, wie er sein eignes Leben aufgeopfert habe aus brünstigem Verlangen nach deiner Seligkeit. Er versichert dich wieder der Gnade Gottes und verheißt dir, er wolle dein König sein, aber nicht nach Art der weltlichen Könige, die von ihren Unterthanen müssen versorgt und unterstützt werden, damit sie etwas ausrichten und bestehen können. Christus will dein König sein, indem er dir alles gibt, dir dienet, indem er auf dein Wohl bedacht ist und dafür sorgt. Er kommt zu dir, um dich zu schützen und zu trösten, aus aller Noth dir zu helfen. Er spricht zu dir: Fürchte dich nicht, ich bin dein König, ich stehe dir zur Seite. Siehe, wenn die Sünde dir Noth macht und dein Gewissen dich verklagt und du nichts siehst als Gottes Zorn über deine Sünde, dann will ich vor dich treten und will der Sünde mein Blut zeigen und sie muß schweigen. Und wenn das Gesetz der Uebertretung dich überführt und dich mit Gottes feuerbrennendem Zorn ängstigen will, weil du gar keine Gerechtigkeit hast, so will ich dem Gesetz meine Gerechtigkeit vorzeigen und es muß dich in Ruhe lassen. Wenn dich Todesnöthe ergreifen und der Tod seinen Stachel in dein Gewissen setzen und sich greulich vor dir stellen will, dann will ich mich vor dich stellen und ihm mein Leben zeigen und er verliert den Stachel und wird zu einem erquickenden Schlaf. Und wenn der Teufel dir nachstellt und will dir die Gnade Gottes absprechen, dich als sein Eigenthum und Genossen der Hölle beanspruchen, dann will ich vor dich treten, mich dem Teufel als den Auferstandenen zeigen und er muß fliehen. Ich bringe dir Vergebung der Sünden, die Gnade, den Frieden Gottes, die Erbschaft des ewigen Lebens und mache dich deines Heils ganz gewiß, ich helfe dir durch zu meinem Reich, ich bringe dich in den Himmel. Ich bin dein Heiland, dein König und dein Gott.

Als unser sanftmüthiger König kommt Christus, und das ist unser Glück. Gott ist unser bester Freund im Kirchenjahr, denn wir haben seine Gnade. Er kann's nicht besser mit uns meinen. Merkt's euch, ihr Sünder, die ihr seither die Gnade Gottes verachtet und nach euren bösen Lüsten gelebt habt, und nun der Hölle zulauft. Euch grüßt Gott nochmals und ruft euch zu: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Er will nicht mit euch handeln nach euren Sünden, nicht vergelten nach eurer Missethat, ihr sollt Gnade haben, deshalb sendet er euch den Heiland zu, damit er euch Vergebung der Sünden schenke und euch befreie von den Banden des Satans. Ihr sollt selig werden. Noch ist es nicht zu spät; so lang ihr das Evangelium hört, ist euch der Himmel aufgethan. Für die Sünder gibt es keine tröstlichere Nachricht als die, daß unser HErr JEsus sanftmüthig kommt. Das ist eine Gnadenzusagung, welche kräftige Bewegungen hervorbringt.

2.

Gehen wir auf die Geschichte, die sich in Jerusalem zugetragen hat, zurück. An ihr sehen wir, wozu das Kommen Christi bewegen soll. Als die Jünger nach dem Befehl Christi die Eselin und das Füllen zu ihm gebracht hatten, legten sie ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobt sei der da kommt im Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe. Eine wunderbare Bewegung erfaßte die Jünger und das Volk. Die Erleuchtung kam über sie, daß Christus der verheißene Messias sei und als König sein Reich einnehmen wolle. Freude erfüllte die Herzen und mit Begeisterung huldigten sie ihrem Könige Christo. Sie bekannten ihn öffentlich für den Messias und bereiteten ihm zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit einen großartigen Einzug in die Stadt, wobei sie ihn mit Hosianna begrüßten. Das geschah alles ungezwungen, ohne Befehl, ganz freiwillig. Die Erkenntniß: Christus ist da, die Weissagung ist erfüllt, brachte die Bewegung hervor und sie thut's immerdar.

Wenn wir erkennen, daß Gott die Predigt des Evangeliums uns auf's neue gibt und dadurch seinen Sohn als den sanftmüthigen König zu uns schickt, so können wir nicht umhin, wir werden zu Lob und Dank gegen Gott bewegt. Die allerhöchsten Wohlthaten sollen uns wieder erwiesen, mit himmlischen Gütern sollen wir beglückt werden. Christus bringt uns die Gnade Gottes, die angenehme Zeit, den Tag des Heils. Gott will uns fröhliche Herzen geben und den Sündern Zeit zur Buße, damit sie selig werden. Gnade ist das Höchste, was Gott einem Menschen auf Erden geben kann, er gibt sie jetzt wieder, darum gebührt ihm Ehre und Dank. Und wenn Gott uns sagt: Euer König, der euch erlöset hat von allen Fein-

den, mein lieber Sohn kommt zu euch, daß er euch besuche und die Siegesbeute, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, mitbringe, euch meiner Huld und Freundlichkeit versichere — können wir da kalt und gefühllos bleiben? Auf den freundlichen Gruß Gottes müssen wir antworten: Hosianna dir, HErr JEsu, sei uns willkommen, lieber König, ziehe in unsere Herzen ein und mache sie dir zur Wohnung. Du bist der König der Gnaden, ohne dich können wir nicht leben, du sollst unser König sein. Auf's neue wollen wir dir huldigen und dir Treue schwören. Wir wollen an dich glauben, du sollst unsre Zuflucht allein sein, auf dein Wort wollen wir trauen, es gern hören und annehmen. Deinen Willen wollen wir thun und dir mit unserm Leben Ehre erweisen; dem Teufel, der Welt und unserm Fleisch wollen wir absagen und alles, was wir haben, wollen wir dir zu Füßen legen und anwenden zu deines Reiches Förderung, damit du auch bei Andern deinen gnadenreichen Einzug halten kannst.

Das wäre ein Freudentag und ein schöner Anfang des Kirchenjahrs, wenn wir alle, jung und alt, groß und klein, Christum zu unserm König erkürten und ihm uns mit Leib und Seele ergäben, dann würden wir auch gleich seine Sanftmuth erfahren. Unter seinem Scepter ist Vergebung der Sünden und unter der Gnade Gottes ist gut wohnen. Nehmt daher den HErrn Christum mit Freuden auf, ihr wißt ja, wie gut er's meint. Und ihr Sünder, die ihr seither den Ruf Gottes verachtet und Christum, euren Heiland, schnöde abgewiesen habt, heute hört ihr das Wort Gottes: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig — und des Eindrucks dieses mächtigen Wortes auf eure Herzen könnt ihr euch nicht erwehren. Durch das Anklopfen eures Heilands sind sie bewegt worden, o, widerstrebt diesmal nicht und nehmt das Wort an. Lasset Christum in eure Herzen einziehen, benutzet die Gnadenzeit und ergreifet das ewige Leben. Wenn ihr den Sanftmüthigen nicht annehmen wollt, den Richter könnt ihr nicht von euch abweisen, und dann wehe euch! Habt ihr die Gnade nicht haben wollen, so wird euch die Ungnade treffen; habt ihr den Himmel nicht haben wollen, so wird euch die Hölle werden; habt ihr euch vom Teufel und seinem Wesen nicht losmachen wollen, dann sollt ihr ewig bei ihm bleiben in der Verdammniß. Nehmt eurer Seligkeit wahr! Der HErr JEsus ist so lieb und so gut, er will euch selig machen. Lasset doch euch bewegen, die rettende Hand zu ergreifen und dem Evangelium zu glauben. Rettet eure Seelen, solange die Gnadensonne noch scheint; gar bald kann sie untergehen und dann ist es zu spät. Heute kommt der Gnadenkönig noch zu euch, laßt euch begnadigen, dann seid ihr gerettet. Wenn er als Richter der Welt kommt, braucht ihr nicht vor ihm zu erschrecken, er findet an euch nichts zu richten, wenn ihr ihn im Glauben aufgenommen habt und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet worden seid. Der Tag des Gerichts wird für euch der größte Freudentag sein, der Anfang des ewigen Lebens, und während die Verächter der Gnade Gottes vor Furcht und Schrecken schreien werden:

Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns — so werdet ihr euren König mit Freuden begrüßen und unter dem Rufen: Hosianna dem Sohn Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn. Hosianna in der Höhe! mit Christo Einzug halten in's ewige Leben. Amen. W. A.

Rede am Stiftungstag eines Jünglingsvereins.

Ps. 105, 17—22.

In Christo geliebte Zuhörer! Insonderheit geliebte Jünglinge!

Es ist mir der Auftrag geworden, am heutigen Stiftungstag eures Jünglingsvereins die Rede zu halten. Es ist mir dies in einer Hinsicht sehr lieb, da es mir Gelegenheit gibt, eine alte Schuld in etwas abzutragen. Denn dieser werthe Jünglingsverein*) allein war es, der mir, einem seiner geringsten Mitglieder, so reichlich die Mittel darbot, daß ich das theologische Studium im Concordiaseminar unter unserm theuren Lehrer Dr. Walther während der Jahre 1853—'56 absolviren und mich für das hohe Amt, das die Versöhnung predigt, vorbereiten konnte. Mit klingender Münze kann ich meinen Dank nicht abstatten. Denn Silber und Gold haben die Prediger des Evangeliums nicht. Solchen Dank begehrt ihr auch nicht. Dennoch begehrt mein Herz, mit innigem Dank erfüllt, euch etwas zu geben. Was ist es denn und was kann es allein sein? — Ich will in unsers Gottes Schatzkammer hineingreifen und euch aus seinem theuerwerthen Worte etwas geistliche Speise darreichen; das wird euch, so ihr es annehmet, gut thun und reich machen für Zeit und Ewigkeit. Es wird auch dazu beitragen, daß ihr die hohe und selige Aufgabe eures Vereins mit neuer Liebe und neuem Eifer erfüllet. Der Hauptzweck eures Vereins ist ja, an eurem Theile mitzuhelfen, daß arme Jünglinge Theologie studiren und dann den Menschen die köstliche Perle bringen können, ohne welche auch der Reichste ewig arm und elend bleibt. Diese ist aber niemand anders, als unser HErr JEsus Christus, unser einiger Heiland und Mittler, der uns allein Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat. Er, der allerschönste Jüngling, muß ja das höchste und letzte Ziel aller christlichen Jünglingsvereine sein und bleiben. Ist dies nicht der Fall, so ist er ein Verein von wenig oder gar keinem Nutzen. Ja, sucht er nur geselligen Umgang und Unterhaltung, nur Ausbildung in weltlichen Wissenschaften zu gewähren, so kann er sogar für seine Glieder wie für die Gemeinde schädlich werden. Auf der andern Seite soll er sich auch nicht die Aufgabe stellen, die Welt zu reformiren und christlich zu machen, wie das allerdings

*) Der Jünglingsverein der Dreieinigkeitsgemeinde zu St. Louis, Mo.

schon manchem Verein beigekommen ist. Denn die Welt zu reformiren, dazu hat er keinen Beruf. Nicht die Welt, sondern sich selbst soll er immer mehr zu reformiren suchen, nämlich Gottes Wort immer besser lernen, seines Heils immer gewisser werden und sich von der Welt immer mehr unbefleckt behalten. Denn die Liebe zur Welt nennt Johannes in seinem 1. Briefe Kap. 2, 14. die große Versuchung der Jünglinge, und ihr Starkwerden in dem HErrn und an dem inwendigen Menschen, welches durch Gottes Wort geschieht, ist das Ziel, wonach er vor allem zu ringen hat. Lassen sich aber Jünglinge, wie sie in den Kirchen der Schwärmer und Secten belehrt werden, dazu bereden, die Welt zu reformiren, so tritt die große Gefahr an sie heran, daß sie bei ihrer Unerfahrenheit ihre eigene Besserung versäumen und endlich in pharisäischem Hochmuthsdünkel selbstgerecht sprechen: Was fehlt mir noch? Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute! — Nicht also ihr, theure Jünglinge, ihr wisset, daß die heilige Schrift ganz andere Anforderungen an Jünglinge stellt, die Gott gefallen wollen. Ihr wißt auch, daß der Heilige Geist selbst von dem menschgewordenen Sohne Gottes, da er ein zwölfjähriger Knabe war, sagt: „Er war seinen Eltern unterthan und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Und so viele Beispiele gottseliger Jünglinge uns die Schrift sonst noch vorführt, es ist ein ganz anderes Bild, als das solcher Jünglinge, welche, wenn auch in guter Meinung, in ihren Vereinen als Weltverbesserer auftreten wollen. — Darum laßt mich euch jetzt zu eurer Erweckung und Erbauung einen Jüngling vorführen, dessen Jugendzeit uns die heilige Schrift ausführlicher, als die irgend eines anderen, beschrieben und an dessen Beispiele gezeigt hat, wie ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen kann. — Das ist Joseph, der fromme Sohn des heiligen Patriarchen Jakobs. Ich stelle euch also unter Beistand des Heiligen Geistes vor:

Joseph, das Vorbild eines wahrhaft gottseligen Jünglings.

Josephs Geschichte, die uns von Moses erzählt wird, beginnt mit seinem 17. Lebensjahr. Wie finden wir ihn nun in diesem Alter, da so viele andere Jünglinge bereits ihres Vaters Haus und Zucht müde geworden sind und sich nach dem wilden, freien Leben des verlorenen Sohnes sehnen? Wir finden ihn als einen eingezogenen, arbeitsamen, gottesfürchtigen und gehorsamen Jüngling, weshalb ihn auch sein Vater lieb und werth hielt und es ihm unter Anderem dadurch zu erkennen gab, daß er ihm einen bunten Rock schenkte. Als ein eingezogener Jüngling hielt sich Joseph vorerst nicht zu den wilden Brüdern Simeon und Levi, der Lea Söhnen, sondern zu den geringer gehaltenen Kindern der Mägde Bilha und Silpa und wohnte in deren Hütten; denn Bilha war seiner Mutter Magd gewesen und vertrat nach deren Tod Mutterstelle an ihm. So eingezogen nun

Joseph war, so arbeitsam war er auch. Er hütete seines Vaters Schafe, obgleich er als Sohn der rechten Frau das Recht eines Erstgeborenen besaß, und Gott ihm auch schon durch zwei Träume seine künftige große Herrlichkeit offenbart hatte. Dazu ist er auch gottesfürchtig und ein Liebhaber der Gottseligkeit, die sein frommer Vater in seinem Hause predigte. Er konnte und wollte es daher seinem Vater nicht verbergen, wenn seine Brüder Böses thaten und Schmach auf den Namen ihres Vaters brachten, dem so große Verheißung von Gott gegeben war. Und an dieser Gottesfurcht und Frömmigkeit hielt er fest, obwohl er das böse, verführerische Exempel seiner älteren Brüder täglich sah und um seiner Gottseligkeit willen von ihnen aufs bitterste gehaßt ward. Endlich sehen wir an Joseph auch den willigsten Gehorsam gegen seinen Vater. Als derselbe einst, um seine Söhne und Heerden besorgt, von denen er längere Zeit nichts gehört hatte, zu Joseph sprach: „Komm, ich will dich zu ihnen senden", antwortete derselbe sogleich ganz willig: hier bin ich! — und machte sich unverweilt auf die lange, beschwerliche und gefährliche Reise von etwa 90 Meilen. Und als er sich auf dem Wege nach Sichem verirrte und wohl die Versuchung an ihn herantrat, unverrichteter Sache zurückzukehren, so that er es doch nicht, sondern suchte sie, von einem Manne unterrichtet, in Dothan auf, wohin sie von Sichem weiter gezogen waren. So sauer ließ er es sich werden, seines Vaters Gebot gehorsam zu erfüllen!

Sehet dagegen seine Brüder an. Sie sind das gerade Gegentheil des frommen Josephs. Um ihretwillen hat er sich auf die weite und gefährliche Reise gemacht, um ihretwillen ist er in der Wüste in Gefahr des Verschmachtens gekommen; er denkt nur auf ihr Wohl, und sie, ach! nur auf sein Verderben; er freut sich in seiner treuen Einfalt, seine Brüder gefunden zu haben, und ahnt nicht, daß er in die Hände von Mördern fällt! Da sie ihn von ferne kommen sehen, sprechen sie: „Sehet, da kommt der Träumer daher, lasset uns ihn erwürgen" ꝛc. Wie erschrecklich ist das! Auch sie waren noch Jünglinge, waren die Söhne eines gottseligen Patriarchen, der sie in der wahren Erkenntniß Gottes erzogen, vor der Sünde ernstlich gewarnt, zur Gottesfurcht eifrigst ermahnt hatte, wie ihren Bruder Joseph. Aber sie haben alles in den Wind geschlagen. Da ist kein Glaube in ihren Herzen, keine Furcht vor Gottes Zorn und Strafe; sie sind durch fortgesetztes Widerstreben und wissentliches Sündigen so tief in Teufels Gewalt, daß sie endlich auch die natürliche Liebe verleugnen, ihre Hände in ihres Bruders Blut tauchen, ihrem Vater seines Alters Trost und Freude rauben und seine grauen Haare mit Jammer in die Grube bringen wollen! Sehet da, was die Sünde aus einem Menschen machen kann, wenn man sich in ihre Gewalt begibt! — Nur der Fürsprache Rubens war es zu danken, daß der teuflische Mordplan nicht sogleich ausgeführt, sondern Joseph zunächst in eine leere Cisterne geworfen ward. Aber während der Aermste hier in Todesangst schmachtete, setzten sie sich nieder zu essen, fröhlich und

guter Dinge, als ob sie alles wohl ausgerichtet hätten. Man sieht hieraus, wie gerade die, welche in der Jugend Gottes Wort gehört, aber in den Wind geschlagen haben, oft viel tiefer sinken, als solche, die Gottes Wort nie gehört haben. Mancher weltliche Jüngling wandelt im Gehorsam gegen seine Eltern, ohne das vierte Gebot zu kennen, während Jünglinge, die mit Gottes Wort im Hause und in der Schule aufgewachsen sind, es aber verachten, so tief in Laster gerathen, daß sie ihrer christlichen Eltern Schande und Tod sind. Zwar verkaufen die Brüder Joseph nun an vorüberziehende Handelsleute als Sclaven, und schonen seines Lebens, aber die Bosheit ihres Herzens wird dabei nur noch mehr offenbar. Denn sie tunken ihres Bruders Rock in das Blut eines Ziegenbocks und senden ihn zu ihrem Vater mit den Worten: „Diesen haben wir" 2c. Und als derselbe den Rock erkennt, ist sein Herz so fern, seiner Söhne Bosheit nur zu ahnen, daß er ausruft: „Es ist meines Sohnes Rock" 2c. Da sie aber endlich heimkommen, haben sie noch die Stirne, den tiefbetrübten Vater heuchlerisch zu trösten, und keinem schmilzt über seinem Jammer das Herz, dem Vater ihre Sünde zu bekennen und zu sagen: Dein Sohn lebt noch, er ist als Sclave in Egypten. Ja, solche verstockte Sünder sind sie, daß sie in 22 Jahren keinen Versuch machen, Joseph wieder zurückzubringen.

Ach, ihr theuren Jünglinge, sehet da mit Entsetzen, was der Teufel aus den Menschen machen kann, die Gottes Wort muthwillig und boshaft verwerfen! Sehet aber auch, wie Gott die Sünde an ihnen heimsuchte, als er sie durch eine Hungersnoth nach Egypten führte und sie daselbst in ihrer Herzensangst bekennen mußten: „Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet." Denn womit man sündigt, damit wird man gestraft! O, daß diese ernste Warnung an keinem unter euch verloren sein möchte!

Doch wir wenden uns wieder zu Joseph. Wie trug er nun sein schweres Kreuz und wie verhielt er sich in seinem großen Unglück, in welches er um seiner Gottseligkeit willen gekommen war? Wird er irre im Glauben an seinen Gott? Hält er sich, unter Heiden lebend als ein Sclave, nun auch als ein Heide und läßt von seiner Gottesfurcht? Das sei ferne! Während der 13 langen schweren Jahre seiner Sclaverei hält er fest an seiner Frömmigkeit und in seiner darauf folgenden endlichen Erhöhung zu königlicher Herrlichkeit bleibt er derselbe gottselige, demüthige Mann, der er als Jüngling gewesen. Sehet ihn erstlich an im Stande seines Elends. An Potiphar als Sclave verkauft, vergißt er, daß er zuvor der freie Sohn eines reichen, hoch angesehenen Fürsten war, und erfüllt die ungewohnten, niedrigen Dienste eines Sclaven mit solcher Treue und Hingebung, daß ihn sein Herr bald über sein ganzes Haus setzt. Solcher Fleiß aber war bei Joseph nicht etwa ein Dienst vor Augen, Menschen zu gefallen und um sein Loos erträglicher zu machen, sondern der eines Knechtes Gottes. Das offenbarte sich, als eine furchtbare Versuchung an ihn heran trat. Das Weib seines Herrn warf nämlich ihre unzüchtigen Augen auf den schönen

Jüngling. War Joseph ihr zu Willen, so war der arme Sclave der Liebling im Hause und ein irdisches Paradies sein gewisses Loos. Weigerte er sich aber, so war ihm sein Tod und vielleicht, weil er Sclave war, unter den grausamsten Martern ebenso gewiß. Was thut aber Joseph? In der Kraft seines Glaubens widersteht er den gefährlichsten Versuchungen wie ein Held Gottes. „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ Mit diesem Schwert des Geistes wehrte er sich gegen alle Angriffe Satans, der Welt und seines Fleisches. Also nicht Sclaverei, nicht Strafe, nicht Gefängniß, ja, der Tod nicht — sondern die Sünde, der Abfall von Gott, seines Gottes Ungnade war ihm, dem gottesfürchtigen Jüngling, das höchste und größte Uebel. Darum läßt er sich willig verleumden, fesseln und als einen verworfenen Missethäter ins Gefängniß werfen. Mochten Menschen ihn verdammen, stand er doch in Gottes Gnade und ging doch sein Gott mit ihm auch ins Gefängniß. Das war sein Trost! Und darum hielt er sich denn nun auch wieder im Gefängniß so treu und fleißig, daß der Gefängnißwärter bald alles unter seine Hand that. Ja, hier schlug denn auch endlich die Stunde der Erlösung für den treuen und geduldigen Kreuzträger. Durch seine Gabe, Träume auszulegen, ward er durch den Oberschenken des Königs vor Pharao gebracht, dessen Träume er mit dem demüthigen Bekenntniß, „es stehet bei mir nicht“ — richtig deutete und dem er dabei einen weisen Rath gab. Pharao erkannte die hohe Weisheit, die in dem fremden Jüngling war, setzte ihn über sein ganzes Land als den Höchsten nach ihm, ohne dessen Willen niemand Hand und Fuß regen sollte, gab ihm dazu natürlich königliche Wohnung, Einkünfte und Herrlichkeit, daß nach dem Könige kein herrlicherer, mächtigerer und reicherer Mann in ganz Egypten war, als Joseph.

Wie aber verhielt er sich nun, da er aus dem Gefängniß zu königlicher Ehre und Macht so plötzlich erhoben ward? Wurde er nun stolz, verließ er seinen Gott, verleugnete er sein Geschlecht und Abkunft, schämte er sich seiner Brüder, vergaß er seines alten Vaters? Ach, nichts von alledem war bei ihm zu spüren. Im Gegentheil, seine Gottseligkeit leuchtete jetzt nur so viel herrlicher hervor. Mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete er sein hohes Amt zum Segen des ganzen Landes in der großen Theurung. Und als seine Brüder, Brod zu kaufen, vor ihm erschienen und er sich ihnen endlich zu erkennen gab, da war alles Böse, das sie ihm angethan, von Herzen vergeben und vergessen, er weinte Freudenthränen des Wiedersehens an ihrem Halse und versorgte sie mit reicher Nahrung. Ja, er ließ endlich seinen alten theuren Vater mit seiner ganzen Familie nach Egypten kommen und wies ihnen das fruchtbare Weideland Gosen zum Wohnsitz an. Die Egypter hatten einen Greuel vor den Israeliten als Viehhirten, gleichwohl stellte Joseph seinen Vater mit Freuden dem Pharao vor und achtete es nicht, daß ihn die Egypter um seiner Herkunft willen nun vielleicht geringer ansehen würden. — Aber wie, zeigte er sich nicht

doch anfänglich recht hart und rachsüchtig gegen seine Brüder, da er sie in so große Furcht und Angst jagte, ehe er sich ihnen zu erkennen gab? — Mit nichten. Auch in diesem seinem Verhalten leuchtete ebensosehr seine herzliche Bruderliebe, wie seine hohe Weisheit hervor. Seine Brüder hatten noch nicht Buße gethan über ihre schwere Versündigung gegen Joseph. Starben sie in dieser Sünde, so waren sie ewig verloren. Aber durch dieses sein scheinbar hartes Verhalten brachte Joseph seine armen Brüder endlich zu bußfertigem Bekenntniß ihrer Sünde und konnte sich nun erst recht des Wiedersehens freuen, da er nicht bloß ihren Leib versorgen konnte, sondern auch ihre Seelen gerettet hatte. Und wie aufrichtig war seine Liebe und Vergebung! Als nach dem Tode Jakobs seine Brüder fürchteten, er möchte sich nun an ihnen rächen, und mit der Bitte vor ihn traten: „Lieber, vergib deinen Brüdern" 2c., da antwortete er aufs freundlichste: „Fürchtet euch nicht" 2c. — O welch ein herrlicher Spiegel wahrer Gottseligkeit, welch eine köstliche Perlenschnur der schönsten Tugenden! Wie herrlich sehen wir hier das Wort der Schrift vor unsern Augen erfüllt: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich!"

Wie dünket euch, ihr theuren Jünglinge, ist das nicht ein Vorbild wahrer Gottseligkeit, dem ihr nachstreben solltet? O, stellt euch einmal einen Jünglingsverein vor, dessen Glieder alle in solch edler, gottseliger Gesinnung stehen und wandeln? Würden sie nicht als helle Lichter Gottes in dieser Welt scheinen? Wären sie nicht die rechten Missionare in Kaufläden und Werkstätten, ein wahrer Segen für ihre Altersgenossen, eine Freude und Ehre ihrer Eltern, eine Zierde der christlichen Gemeinde, an denen Gott und Menschen Wohlgefallen haben müßten?

Wohlan, ihr lieben Jünglinge, strebet denn nach diesem herrlichen Vorbilde! Seid so fleißig und treu in eurer Arbeit, so keusch in Worten und Werken, so geduldig und stark in Trübsal, so bescheiden und demüthig im Glück, so friedfertig und versöhnlich gegen Beleidiger, so gehorsam und dankbar gegen eure Eltern, so unverrückt und beharrlich in der Gottseligkeit, wie Joseph. Und weil Gott allein Wollen und Vollbringen hierzu geben kann und durch sein Wort auch geben will, so treibet fleißig das Wort und das Gebet, versäumet keinen Gottesdienst ohne Noth und bewahret das, was ihr höret, in seinem und gutem Herzen, daß ihr hundertfältige Frucht bringet. Bleibet treu, so werdet ihr einst die Krone ewiger Ehren aus der Hand eures Heilandes JEsu Christi empfangen, welchem sei Lob, Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

† P. Hugo Hanser, 1884.

Kirchweihpredigt über Eph. 2, 19—21.

Geliebte in dem HErrn!

Unser Text redet von einem Kirch- oder Tempelbau, der seines Gleichen nicht hat. Der Baumeister selbst ist ohne Gleichen. Er ist die ewige Weisheit, Macht und Herrlichkeit, der große Gott im Himmel. Durfte man einst zu Jerusalem von dem weisen, reichen und mächtigen Könige Salomo, als er sich anschickte, den Tempel zu bauen, einen Prachtbau erwarten, wie viel mehr dürfen wir dies von unserm Gott als Baumeister seines Tempels erwarten? Auch der Grund dieses Tempels Gottes ist ohne Gleichen. Hier ist kein Weichen noch Nachgeben möglich. Mag auch Himmel und Erde einfallen, dieser Tempel mit seinem Grunde wird bleiben in alle Ewigkeit. Auch wird dieser Tempel aufgeführt und gebaut von ganz unvergleichlichen Bausteinen. Der Baumeister selbst hat sie von Ewigkeit her auserlesen, und bereitet sie in der Zeit zu als lebendige Bausteine. Da kann kein Fehlgriff stattfinden. Da ist alles wohl erwogen, wohl bedacht und wohl gemacht. Auch besitzt dieser Tempel die kostbarsten Schätze. Hier finden wir die ewige Wahrheit, das rechte Gold des Glaubens, die köstlichsten Edelsteine. Was ist der Himmel mit seiner Pracht, was ist die Erde mit ihren Schätzen gegen die Pracht und Schätze dieses Tempels?

Schätzte sich einst ein jeder Jude glücklich, wenn er den Tempel Salomo's betreten und seine schönen Gottesdienste schauen durfte, wie glücklich und selig aber müssen dagegen diejenigen sein, die in dem Tempel Gottes leben und wandeln und darinnen im heiligen Schmucke anbeten dürfen! Wohlan, so sei mir denn gestattet, am Tage eurer Kirchweih zu euch auf Grund unseres Textes zu reden:

Von der Seligkeit derjenigen, die Bewohner des Tempels Gottes sind.

Sie ist

1. eine große Seligkeit,
2. eine gewisse Seligkeit.

1.

Es darf uns nicht verwundern, daß der Apostel in unserm Texte die Bewohner des Tempels Gottes erstlich „Bürger mit den Heiligen" nennt. Redet doch die Schrift allenthalben von diesem Tempel in den herrlichsten Worten. Sie nennt denselben: die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, das Reich Gottes, die Braut Christi u. s. w. Laßt uns ein wenig im Geiste in diesen Tempel eintreten und seine Herrlichkeit schauen. „Bürger" werden erstlich seine seligen Bewohner genannt. Denn wie die Bür-

ger einer Stadt oder eines Reiches das Bürgerrecht haben, also haben die Gläubigen im Tempel und Reiche Gottes auch das Bürgerrecht. Nun ist schon unter Umständen das Gastrecht etwas Edles. Ein Gast wird freundlich bewillkommt und aufgenommen, wird schön gehalten, wird gespeiset, getränkt, erquickt. Die Alten sind ihren Gästen entgegen gegangen, haben sie in ihre Häuser genöthigt, haben ihnen alle Liebe, Ehre und Freundschaft erwiesen. Ihnen war das Gastrecht ein heiliges Recht. Im Hause und Tempel Gottes das Gastrecht genießen, wäre darum sicherlich etwas Edles. Aber das Gastrecht ist doch nicht das Bürgerrecht. Gäste bleiben nicht immer im Hause. Sie haben kein Recht an den Gütern des Hauses; haben sie zeitweilig das Gastrecht genossen, dann müssen sie den Wanderstab zur Weiterreise ergreifen. Ganz anders aber verhält es sich mit den Gläubigen im Hause, im Tempel Gottes. Sie sind in demselben nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger sind sie mit den Heiligen. Sie haben im Reiche Gottes das höchste Recht, nämlich das Bürgerrecht. Was aber umfasset dasselbe? Erstlich, Bürger stehen unter dem Regimente ihrer Obrigkeit; so stehen die Gläubigen unter dem himmlischen Regimente ihres HErrn und Königs. Und wie? Nicht wie die Juden unter Mose, unter dem Stabe Wehe; dessen Regiment nur Angst, Schrecken, Verzweiflung und Verdammniß wirkt. Nicht wie unter einem Tyrannen, der seine Unterthanen wie Sclaven hält, sie aussaugt und schindet. Sie stehen unter dem Regimente Gottes nicht wie unter dem Tode, der Sünde und der Hölle, da das Gewissen hart in's Gedränge kommt; nein, sie werden von ihrem HErrn regieret mit dem Scepter seiner Gnade und Barmherzigkeit. Er leitet sie fort und fort zu dem offenen Born seiner Gnade, zu den Wunden JEsu, zu den Trostquellen seines Geistes. Sein Regiment ist lauter Gnade und Güte, lauter Trost, Freude und Seligkeit. Unter diesem Regimente ist kein Fordern, sondern nur Schenken, kein Drohen, sondern eitel Trösten, kein Schrecken, sondern nur Erquickung; darum hangen auch diese Bürger mit Lust an ihrem Könige. Er hat ihnen das Herz abgewonnen. Wo sein Regiment begonnen hat, da heißt es: hinweg Sünde, Moses, Tod und Hölle mit eurem Regiment. Mein Ein und Alles ist mein HErr JEsus. Wenn ich nur ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so ist er doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Bürger genießen ferner den Schutz ihrer Obrigkeit. So auch die Bürger des Reiches Christi. Daß sie ihr HErr und König beschützen kann, kann niemand bestreiten. Sein Arm ist nicht verkürzet, seine Macht hat keine Grenzen. Und daß er sie beschützen will und wirklich beschützt, liegt am Tage. Kein Feind darf wider Christi Willen seinen Reichsgenossen auch nur ein Haar krümmen. Sie werden aus Gottes Macht, durch den Glauben, bewahrt zur Seligkeit. Das Gesetz darf sie nicht verdammen,

der Tod kann sie nicht verschlingen, der Teufel nicht fällen. Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus der Hand ihres HErrn reißen. Sie wohnen unter seinem Regimente in stolzer Ruhe, darum haben sie auch Frieden im Gewissen.

Bürger haben und genießen endlich auch gewisse Privilegien und Freiheiten; so auch die Bürger des Reiches Christi. Hier waltet rechte Freiheit. Rühmet immerhin, ihr Ungläubigen, eure Freiheit, die ihr in Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Wesen suchet; sie ist nichts. Was ist eure Freiheit? Ihr seid frei von der Gerechtigkeit, aber ihr seid dabei Knechte der Sünde. Ihr seid frei von Gott, aber Sclaven des Satans. Frei seid ihr von der Seligkeit, dabei Schlachtopfer der Hölle. Ihr thut Böses und müsset Böses thun. Ihr dient dem Teufel und müsset ihm dienen. Ihr säet auf das Fleisch und erntet das Verderben. Das ist eure Freiheit. Ganz anders aber steht es mit der Freiheit der Kinder Gottes. Sie sind frei vom Gesetz, denn sie sind durch Christum gerecht und wandeln mit Lust in den Geboten des HErrn. Sie sind frei von der Sünde, denn sie ist ihnen vergeben, und haben angefangen über sie zu herrschen. Sie sind frei von dem Zorne Gottes, denn sie leben unter dem Himmel der Gnade; Tod und Hölle gehen sie nichts mehr an, denn sie haben Leben und Seligkeit. Darum nennt sie auch unser Text „Bürger mit den Heiligen". O, welch eine selige Gemeinschaft. Sie sind, wenn auch von Natur Sünder, doch in Christo Heilige, denn sie sind abgewaschen, sie sind geheiliget, sie sind gerecht geworden; eitel Heilige sind sie. Ein Jeder von ihnen kann singen: Kein Fleck ist an mir zu finden, ich bin gar rein und klar aller meiner Sünden; denn das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von allen Sünden.

Doch nicht allein Bürger mit den Heiligen, sondern auch „Gottes Hausgenossen" nennt unser Text die Bewohner des Tempels Gottes. O, welch eine Herrlichkeit und Seligkeit! Wenn auch Bürger unter ihrer Obrigkeit als solche herrliche Freiheiten genießen, Hausgenossen sind sie doch nicht. Die Königin vom Reiche Arabia schätzte die Knechte Salomo's glücklich, daß sie Hausgenossen eines solch weisen und herrlichen Königes sein durften. Und hier ist mehr als Salomo. Gottes Hausgenossen sind seine Kinder, sein Eigenthum, genießen seine väterliche Liebe und stehen mit Gott in innigster Gemeinschaft. Als Hausgenossen haben sie auch zum Hausvater in Christo, dem Geliebten, freien Zugang. Sie wissen: das Herz des himmlischen Vaters stehet uns allezeit offen; in allen Nöthen dürfen wir sein Angesicht suchen und unser Herz vor ihm ausschütten, und er höret unser Schreien und hilft uns aus.

Nun sollte man meinen, das wäre genug. Aber der heilige Apostel geht noch weiter und nennt diesen geistlichen Tempel, die Gläubigen: Gottes Behausung! Wie ist das möglich? fragt ein Christ. Gott selbst will in mir wohnen? Ich soll sein Tempel sein? Ist doch mein

Herz ein trotzig und verzagt Ding. Ist es doch voller Unreinigkeit, und darinnen will der große und herrliche Gott wohnen? Ja, so ist es, lieber Zuhörer! Bist du ein Christ, so bist du auch Gottes Tempel und Behausung. Ja, wisse, kein schöneres und ihm lieberes Haus hat Gott, als die Herzen seiner Gläubigen. Sie sind sein Schloß und Lustgarten. Darum spricht er selbst: Und ich will in ihnen wohnen und wandeln, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Und sein Apostel ruft ihnen zu: „der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." Nun sagt, liebe Zuhörer, sind die Bewohner des Tempels Gottes nicht selige Menschen? Ja, in der That, sie sind selig.

Du denkst jetzt vielleicht, lieber Zuhörer: Aber ist denn dem auch also? Ist das auch in der That wahr und gewiß? Wohlan, hört auch davon noch zweitens.

2.

Die soeben gepriesene Seligkeit derer, die Bewohner des Tempels Gottes sind, wäre nichtig, wenn sie ungewiß und unsicher wäre. Eine ungewisse Seligkeit ist keine Seligkeit. Sie wäre aber ungewiß, wenn sie auf den Triebsand menschlicher Vernunft, Heiligkeit und Frömmigkeit gebaut wäre; denn wie ein Haus, auf Sand gebaut, unter den Stürmen wankt und fällt, also müssen alle, die ihre Seligkeit auf menschliche Vernunft und Kraft gründen, fallen und zu Schanden werden. Die Seligkeit aber, von der wir reden, ruhet auf einem gewissen, unerschütterlichen Grund. O, wie tröstlich ist dies! Denn dieses Haus Gottes ist fort und fort von heftigen Stürmen bedroht. Es wird bedroht von den listigen Anläufen des Teufels, von dem Luther singt: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht sein's Gleichen. Es wird bedroht von vielen falschen Propheten, die darauf ausgehen, seinen Grund umzustoßen, sein Heiligthum zu zerstören und seine Bewohner zum Götzendienst zu verführen. Es wird angefochten und bestürmt von den Gottlosen, die es hassen und gerne aus der Welt schaffen wollen. Das ganze Reich der Finsterniß stürmt mit aller Macht gegen diesen Tempel Gottes. O, wie wird es dabei oft seinen Bewohnern so bange! Wie oft schreien sie: HErr, hilf uns, wir verderben! Doch, Gott sei Dank! der Tempel Gottes steht auf festem Grunde, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Also lesen wir in unserem Texte: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist." Das macht diesen Tempel sicher und seine Seligkeit gewiß. Die Kirche Gottes ist also erbauet auf Gottes ewiges Wort, auf die ewige Wahrheit. Dieses Wort ist ewig; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, spricht der HErr. Es ist die ewige Wahrheit; des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Es ist ein Wort voller Geist, Licht und Kraft; es ist eine Kraft Gottes, die da

selig macht alle, die daran glauben. Wie nun Gottes Wort unüberwindlich ist, so auch alle, die im Glauben darauf bauen; wie Gottes Wort bleibet in alle Ewigkeit, so auch alle, die daran hangen. Schon manches Jahrtausend haben die Mächte der Finsterniß gegen diesen Grund und seinen Tempel gestürmet, was aber haben sie ausgerichtet? Nichts. Immer und immer mußten sie erfahren: Himmel und Erde mögen vergehen, nicht aber des HErrn Wort: Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Dazu kommt noch, daß der Grund der Apostel und Propheten einen auserwählten, köstlichen und bewährten Eckstein hat, welcher ist unser HErr JEsus Christus, gelobet in alle Ewigkeit; der gibt diesen Grundfesten Halt; denn weil das Wort der Apostel und Propheten Christi Wort ist, darum ist es fest und gewiß.

Auf diesem Eckstein ruht der ganze Bau. Und die Bausteine, die Gläubigen, liegen nicht lose darauf. „Der ganze Bau wächst", ist voller Leben. Denn ein jeder Christ ist ja mit Christo so innig verbunden, wie die Glieder mit dem Haupte, wie die Rebe mit dem Weinstock. Durch den Glauben, den der Heilige Geist in den Herzen der Christen wirkt, sind sie mit Christo verwachsen und vereinigt.

Mögen darum Teufel, Welt und alle Feinde gegen diesen Tempel toben und wüthen: welche als lebendige Steine durch den Glauben mit seinem Grunde verwachsen sind, von denen der HErr sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie", die werden wohl bleiben, es wird sie niemand aus Christi Hand reißen, sie sind und werden gewiß selig. Darum bezeugt auch der Apostel im Namen aller Gläubigen: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn." Der Christen Seligkeit ruht ja in Gottes gnädiger Hand, sie gründet sich auf Christum und sein Wort, wird auch im Herzen durch den Heiligen Geist versiegelt; sie ist darum auch gewiß.

Seht da, liebe Festgäste, das ist die große und gewisse Seligkeit der Bewohner des Tempels Gottes. Es ist aber derselbe noch nicht völlig ausgebaut. Seit Adams Zeiten arbeitet der himmlische Baumeister an diesem Prachtbau. Und ist der letzte auserwählte Stein in diesen Tempel eingefügt, dann ist er vollendet. Dann wird sein Gerüste, Himmel und Erde, hinweggethan, und dann wird seine Herrlichkeit und Seligkeit offenbar werden.

Nun, auch dieses neue, irdische Gotteshaus soll dazu dienen, auserwählte Steine zu diesem Tempel zuzurichten und zu sammeln. Und das Wort Gottes, das hier von nun an erschallen wird, und die heiligen Sacra-

mente, die von nun an hier verwaltet werden, werden die, welche geheiligt werden, auch zubereiten zu diesem kostbaren Tempel Gottes. Mögen darum hier in dieser Kirche sich recht Viele finden, die mit der Kirche singen können:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in JEsu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Amen. G. L.

Leichenrede über Joh. 11, 25. 26.

In Christo geliebte Leidtragende!

Darin ist zwischen Gläubigen und Ungläubigen kein Unterschied: sie müssen beide sterben. Nicht verhält es sich so, daß der Tod nur die Unchristen zu seinen Opfern sich aussuchte, an den Häusern der Christen aber vorüberginge, wie einst der Würgengel in Egypten an den Häusern der Israeliten vorüberging und nur der Egypter Wohnungen sich auswählte: nein, der Tod macht keinen Unterschied; er ergreift jetzt ein sicheres Weltkind, jetzt ein gläubiges Kind Gottes, jetzt einen Verleugner, jetzt einen Bekenner Christi, den Beter so gut wie den Spötter, den Frommen nicht minder als den Gottlosen. Wie die scharfe Sense des Landmanns unterschiedslos alles darniederwirft, was auf der Wiese grünt, das Gras wie die Feldblumen, die dazwischen stehen mögen, so schwingt auch der Tod auf dem weiten Felde dieser Welt seine Sichel wider das ganze sterbliche Geschlecht, das in seinem Leben ist wie Gras und wie die vergängliche Blume auf dem Felde, wider alles, was Mensch heißt, unangesehen ob es Gläubige oder Ungläubige, Unchristen oder Christen sind. Das sehen wir bestätigt auch wieder durch die jüngste Erfahrung: ein christlicher Mitbruder ist es, an dessen Sarg wir stehen, den des Todes Hand darniedergestreckt hat.

Ist aber auch zwischen Gläubigen und Ungläubigen darin kein Unterschied, daß sie beide sterben müssen, so ist doch darin ein großer, wichtiger Unterschied: der eine glaubt an ein ewiges Leben nach dem Tod, der andere nicht. Während die Christen hieran als an einer gar theuren Hoffnung festhalten, lacht und spottet die Welt darüber, als über Aberglauben, Narrheit und Thorheit. Ein Fortleben der Seele im Himmel, eine Auferstehung des im Grabe verwesten und vermoderten Leibes, ein ewiges Leben nach Leib und Seele nach dem jüngsten Tage, nein, das dünkt den Ungläubigen, die sich für weise und aufgeklärt halten, zu unbegreiflich, zu ungereimt, zu unmöglich, als daß sie es annehmen sollten, und sie sehen

deshalb auf die Christen, als auf gar einfältige Menschen, vornehm herab oder belegen sie mit bitterem Spott.

Aber, meine Lieben, das soll und kann uns nicht irre machen. Wir haben guten Grund, uns durch den Unglauben und Spott der Welt nicht anfechten zu lassen, unserer Hoffnung uns nicht zu schämen. Unser Glaube an ein ewiges Leben nach dem Tode ist ebenso unerschütterlich fest gegründet, als wider die Schrecknisse des Todes stärkend und tröstend. Denn so spricht Christus Joh. 11, 25. 26.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Diesen Glauben bekannte ja auch mit uns der Entschlafene. Laßt mich daher an seinem Sarge auf Grund dieses Textes zu unserm Troste vorstellen:

Den Glauben der Christen an ein ewiges Leben nach dem Tode;

und zeigen,

1. worauf dieser Glaube sich gründet, und
2. wie er den Tod all seiner Schrecken entkleidet.

1.

Daß ein ewiges Leben nach dem Tode sei, dies wissen wir, meine Lieben, freilich nicht aus unserer Vernunft. Dies Wissen, das ihm Gott in der Schöpfung verliehen hatte, hat der Mensch, da er in die Sünde fiel, verloren. Nur ein schwaches Ahnen davon ist ihm geblieben. Wir sehen, daß fast alle Heiden von einem Fortbestand des Menschen nach seinem Tode reden, die Indianer z. B. von glücklichen Jagdgefilden, in welche ihre gefallenen tapfern Krieger eingehen.

Aber obgleich dieser Umstand und manche andere Gründe es der Vernunft einleuchtend machen, daß ein ewiges Leben vorhanden sei, so kann sie doch aus sich selbst zur Gewißheit hierüber nicht kommen. Diese Gewißheit verleiht allein die Offenbarung, die uns Gott gegeben hat, die heilige Schrift. So spricht unter anderem Christus in unserem Text: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Worauf gründet sich sonach unser Glaube an ein ewiges Leben nach dem Tode? Er gründet sich darauf, daß Christus die Auferstehung und das Leben ist. Christus ist ja nicht bloß der wahre Sohn Mariens, sondern auch der wahrhaftige Sohn des Vaters in Ewigkeit. Er ist der ewige Sohn Gottes. Gott aber ist ein Quell und Brunn des Lebens. Er lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit und kann nimmermehr sterben, nimmer aufhören zu leben oder zu sein. Bei ihm, in ihm ist Leben ohne Ende, ewiges Leben. Und er hat den Menschen nach seinem Bilde, zu seiner Gemeinschaft erschaffen. Die Bestimmung des Menschen, da er geschaffen

wurde, war, ewig bei und mit Gott zu sein, ewig mit ihm zu leben. Darum verlieh ihm Gott eine Seele, die nicht sterben kann, und einen Leib, der nicht sterben mußte, Unsterblichkeit des Leibes und der Seele.

Nun ist es freilich wahr: durch die Sünde ist der Tod in des Menschen Glieder eingezogen; der Leib muß nun sterben und verwesen. Aber Christus spricht in unserm Text: Ich bin die Auferstehung und das Leben, d. h. er ist nicht nur selbst voll Leben, sondern auch voll Kraft, lebendig zu machen, voll Kraft, die verstorbenen Leiber aufzuwecken und sie auf's neue mit Leben zu erfüllen.

Allerdings hat der Mensch durch die Sünde die süße Gemeinschaft mit Gott, das ewige Leben, verwirkt. Das Leben, das nun ihm nach dem Tode der Seele nach und am jüngsten Tage auch dem Leibe nach in Aussicht steht, ist ein Leben in schrecklicher Qual, in entsetzlicher Pein, die ewige Verdammniß. Aber Christus hat durch sein heiliges Leiden und Sterben die Sünden aller Menschen gebüßt und ihre Strafe für sie getragen, und so sie von der Hölle erlöst und ihnen das ewige Leben auf's neue erworben. Und Gott will nun um Christi willen alle selig machen, d. h. zum ewigen Leben sie führen. Ein jeder, der in Christum sich einpflanzen läßt, der Christum als seinen Retter aus Sünde und Verdammniß, als seinen Seligmacher im Glauben annimmt, der soll des ewigen Lebens durch ihn theilhaftig werden. Daher spricht auch Christus in unserm Texte weiter: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Sehet da, meine Zuhörer, den guten Grund unseres Glaubens an ein ewiges Leben nach dem Tode: es ist dieser, weil Christus die Auferstehung und das Leben ist und weil er allen, die an ihn glauben, ewiges Leben durch ihn verheißen hat. Wie sollten wir daher diesen so festgegründeten Glauben uns nehmen lassen? Ist's doch dieser Glaube, dieser Glaube allein, der uns im Tode trösten kann, *der den Tod für uns seiner Schrecken entkleidet*. Das laßt uns daher nun zweitens noch betrachten.

2.

Das, was dem Tode eigentlich seine Schrecken verleiht, was ihn für uns so bitter macht, das ist, meine Lieben, die Sünde. Der *Stachel* des Todes ist die Sünde, bezeugt St. Paulus. Um der Sünde willen fürchtet der Mensch den Tod so sehr; denn sein Gewissen sagt ihm: Nach dem Tode wirst du vor Gottes Gericht gestellt und da kannst du nicht bestehen; nach dem Tode erfolgt die Vergeltung, die schwere Strafe des heiligen und gerechten Gottes.

Aber gerade das ist das Herrliche an dem Glauben der Christen an ein ewiges Leben durch Christum, daß, sobald dieser Glaube in das Herz eines Menschen kommt, der Mensch dadurch auch zur Ruhe und zum Frieden in seinem Herzen und Gewissen gelangt. Christus hat uns ja von Sünde,

Tod, Teufel und Hölle erlöst, er hat für unsere Sünde genug gethan und Gottes Zorn dawider getragen, also Vergebung der Sünde für uns erworben und den Himmel uns geöffnet. Wer nun an Christum sich hält, seiner als seines Heilandes sich tröstet und an ihn glaubt, der empfängt auch Vergebung seiner Sünde, wird dieser von Christo erworbenen Vergebung und Gnade Gottes theilhaftig. Und dadurch kommt Ruhe und Frieden in sein Herz. Gottes Wort, das Evangelium, versichert ihn: Gott will um Christi willen deiner Sünde nimmermehr gedenken, will deine Sünde nicht mehr an dir in der Hölle strafen, weil Christus die Strafe für dich schon getragen hat. „Wer da lebet und glaubet an mich", spricht Christus in unserm Text, „der wird nimmermehr sterben", nimmermehr verdammt werden. Gottes Wort, das Evangelium, sagt dem Christen: Christi Blut macht dich von Sünden rein, um Christi willen sind sie dir von Gott alle vergeben.

Dadurch verliert aber der Tod für den Christen seinen Stachel, seine Schrecknisse. Was ist noch Schlimmes am Tod, wenn keine unvergebene Sünde, kein Zorn Gottes, keine Verdammniß mehr dahinter ist? Ja, dem gläubigen Christen verwandelt sich der Tod sogar in einen Friedensboten, weil er ihm die Pforte des ewigen Lebens öffnet, weil er ihn einführt in die durch Christum erworbene Seligkeit. „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe", dieses Wortes seines Heilandes tröstet sich der Gläubige, dieses Wort verheißt Gnade, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, und so achtet er den Tod nicht, fürchtet sich nicht mehr vor ihm, sondern freut sich auf die Stunde, da er in den Himmel, in das ewige Leben, eingehen darf, und spricht: „Komm, Tod, komm, mein bester Freund!"

Auch dem Entschlafenen ist JEsus aus dem Evangelium als der Retter aus Sünde und Verdammniß und als der Weg zum ewigen Leben gepredigt worden, nicht nur von der Kanzel hier in der Kirche, sondern auch noch auf seinem Kranken- und Sterbebett. So dürfen wir hoffen, daß er dadurch zum fröhlichen Glauben, zur gewissen Hoffnung des ewigen Lebens erweckt worden und nun, der Seele nach, in dasselbe eingegangen ist.

So laßt euch denn, meine Lieben, diesen Glauben nicht nehmen, schämt euch desselben nicht, sondern bewahrt ihn als ein theures Kleinod und bekennt ihn unerschrocken vor der Welt. Und ihr, geliebte Leidtragende, tröstet euch in eurer Betrübniß über das Abscheiden eures Vaters mit dem herrlichen Wort Christi in unserm Text: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Das helfe uns Gott allen durch JEsum Christum. Amen. Chr. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

A.

Ein großer Theil der Menschen geht ewiglich verloren. Gott ist nicht schuld daran, sondern sie selbst.

Matth. 22, 1—14.

Was predigt uns das Gleichniß von der Hochzeit des Königssohnes?

1. die Größe der Güte Gottes gegen die Sünder,

a. er hat sie von Ewigkeit geliebet und seinen Sohn in der Zeit mit der menschlichen Natur vermählet und durch ihn alle Schätze der Seligkeit erwerben lassen, V. 2. 4.,

b. er beruft sie zum Genuß dieser Seligkeit ernstlich, kräftig, dringend, wiederholt, freundlich, stellt keine Bedingung, fordert keine Werke, V. 4., bietet das hochzeitliche Kleid an, V. 12.;

2. die Größe der Bosheit der Menschen, die diese Güte Gottes verachten: es treten sie mit Füßen

a. nicht nur die offenbaren Verächter, die *α.* gleichgültig sind gegen die ihnen angebotene Seligkeit, V. 3., *β.* die vergänglichen Güter dieser Welt den himmlischen vorziehen, V. 5., *γ.* erklärte Feinde des HErrn sind, V. 7.,

b. sondern auch die heimlichen Verächter, Heuchler, Selbstgerechte, V. 11. f.;

3. die Größe des Zornes Gottes, den diese Verächter seiner Güte sich häufen:

a. in der Zeit,

b. in der Ewigkeit. G.

B.

In dem Gleichniß in unserm Texte liegt die ganze Lehre, wie man in das Himmelreich oder in das ewige Leben kommen und also in die ewige Gnadenwahl Gottes eingeschlossen sein möge. Denn hier hören wir: Gott der Vater, der da ist ein König aller Könige, hat seinem eingebornen Sohn JEsu Christo dadurch Hochzeit gemacht, daß er ihn Mensch werden ließ und so mit der gefallenen menschlichen Natur, als seiner Braut, vermählte, damit derselbe sich für aller Welt Sünde am Stamm des Kreuzes schlachten lassen und also die ganze Sünderwelt wieder mit Gott versöhnen, allen Sündern die Seligkeit wieder erwerben und den Himmel aufthun möchte. Das hat er auch vollbracht, und läßt in aller Welt die gnadenreiche Einladung er-

schallen: „Es ist Alles bereit, kommet zur Hochzeit!“ Die Meisten verachten diese Hochzeit und wollen nicht kommen, verspotten und verfolgen theilweise sogar die Boten des Friedens, die sie in das Reich der Gnade einladen wollen. Andere kommen nur äußerlich zur Hochzeit, ohne hochzeitliches Kleid, sind glaublose Heuchler und werden endlich zu ewiger Schmach und Schande hinausgestoßen. Und nur die, welche im Schmuck des hochzeitlichen Kleides, d. h. im wahren Glauben zur Hochzeit kommen und in beständigem Glauben bis an's Ende verharren, die erlangen das ewige Erbtheil der Heiligen im Licht, nämlich der Seelen Seligkeit in Christo JEsu mit ewiger Herrlichkeit; und das sind die Wenigen, von denen Christus erklärt, sie seien nicht nur berufen, wie alle Anderen, sondern auch auserwählt, nämlich zum ewigen Leben.

Die Lehre von der Gnadenwahl Gottes zum ewigen Leben wird öfters in der heiligen Schrift ausführlich abgehandelt; sie muß daher gewißlich auch eine heilsame, nöthige und nützliche Lehre sein und soll nicht bloß in den Zusammenkünften gelehrter und geübter Theologen, sondern auch in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christengemeinde vorgetragen und betrachtet werden. Was St. Paulus von der ganzen heiligen Schrift Röm. 15, 4. bezeugt, das muß auch auf die Lehre von der Gnadenwahl angewendet werden können. Daher heißt es auch ausdrücklich in dem Bekenntniß unserer Kirche, es sei die Gnadenwahl Gottes ein tröstlicher Artikel, wenn er recht gehandelt werde; und wenn die Lehre von diesem Artikel aus und nach dem Vorbilde des göttlichen Wortes geführet werde, so könne und solle man dieselbe nicht für unnütz oder unnöthig, viel weniger für ärgerlich oder schädlich halten, weil die heilige Schrift des Artikels nicht an einem Ort allein etwa ungefähr gedenke, sondern an vielen Orten denselben gründlich handele und treibe. Und weil die Prediger des göttlichen Wortes, die ja nur Haushalter sind über Gottes Geheimnisse, nichts dazu thun noch davon thun dürfen, weil sie nichts verhalten dürfen, das da nützlich ist, weil sie nach dem Vorbild St. Pauli alle den Rath Gottes verkündigen sollen, — so wäre es ein unverantwortlicher Raub, den sie an ihren Zuhörern begingen, wenn sie die Lehre von der Gnadenwahl Gottes zum ewigen Leben verschweigen oder gar verschleiern und verhüllen wollten; vielmehr sollen sie auch diese Lehre nach dem Vorbild der heilsamen Worte getrost verkündigen und sollen wissen: der treue HErr und Heiland, der gesagt hat: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben“, — der wird auch dafür sorgen, daß die heilsame Lehre seines Wortes von der Gnadenwahl allen Kindern Gottes ein Geruch des Lebens zum Leben werde. So wollen wir denn heute einmal die Lehre von der Gnadenwahl zum Gegenstand unserer Betrachtung machen; und damit solches fruchtbarlich geschehe, wollen wir nicht vergessen zu Gott zu seufzen, er wolle unsere Herzen also regieren, daß wir an aller eigenen Weisheit völlig verzagen, unsere Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen und durch Erleuchtung

seines Heiligen Geistes in seinem Lichte das Licht sehen, welches er uns auch über diese seligmachende und doch so geheimnißvolle Lehre in seinem heiligen Wort angezündet hat, damit wir durch die Betrachtung dieser Lehre in unserem Glauben, unserer Liebe und unserer Hoffnung mächtig gestärkt und endlich auch immer besser zu einem seligen Abschied aus diesem Jammerthal vorbereitet werden. Wohlan, so laßt uns jetzt andächtig mit einander betrachten:

Die hochwichtige Lehre von der Gnadenwahl Gottes zum ewigen Leben;

wir fragen dabei,

1. welches die einfältige Lehre der heiligen Schrift von der Gnadenwahl Gottes zum ewigen Leben sei:

a. nicht Alle, sondern nur Wenige sind auserwählt,

b. sie sind erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, also von Ewigkeit,

c. sie sind allein aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen erwählt,

d. sie sind nicht nur zur Seligkeit, sondern auch zu allen Mitteln der Seligkeit, zum Glauben und zur Beharrung im Glauben erwählt, und sollen auf keinem anderen Wege selig werden, als auf dem, den Gott allen Menschen zur Seligkeit bereitet hat,

e. die Erwählung steht fest und ist unveränderlich;

2. woher ein Christ für seine Person dessen gewiß sein könne, daß er auch zur Zahl der Auserwählten gehöre:

a. hier soll man sich nicht gelüsten lassen, in den Tiefen des Abgrunds göttlicher Versehung zu forschen; denn das würde entweder zur Vermessenheit oder zur Verzweiflung führen,

b. sondern wir sollen auf Gottes Gaben und Berufung, die ihn nicht gereuen mögen, Acht geben und zusehen, ob wir das hochzeitliche Kleid anhaben, d. h. α. Christum, als den Rock der Gerechtigkeit, im wahren Glauben anziehen, und β. im Schmucke seiner Tugenden wandeln;

3. wie man diese Lehre heilsamlich gebrauchen solle,

a. zum Trost, für alle wahrhaft gläubigen Christen, α. gegen die Befürchtungen und Gefahren des möglichen Abfalls, β. gegen allerlei Kreuz und Trübsal dieses Lebens, γ. gegen Alles, was den Fortbestand der Kirche Gottes auf Erden bedroht;

b. zur Warnung, für die Selbstgerechten und fleischlich Sicheren, so lange es noch heute heißt und die Thüre der Gnade auch ihnen noch offen steht; zur Warnung auch für die Gläubigen, daß sie nicht aufhören zu wachen und zu beten.

Fr. S.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Phil. 3, 1.: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdreußt mich nicht und macht euch desto gewisser"; so sagen wir mit dem Apostel, wenn wir immer und immer wieder vom Glauben predigen. Wie sollte uns dies verdrießen? Ist es doch unser eigentliches Amt, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Und ist doch der wahre Glaube die höchste Gabe Gottes. — Herrlichkeit des Glaubens: Durch ihn werden wir zu Kindern Gottes wiedergeboren und Tempel des Heiligen Geistes, werden versetzt in das Reich Gottes, empfangen Kraft, die Welt zu verleugnen, unser Fleisch zu tödten, werden reich an göttlichen Tugenden, fleißig und geschickt zu guten Werken 2c. Welcher Pastor sollte müde werden, seinen Zuhörern den Glauben zu rühmen, oder meinen, daß er zu viel davon rede? Und welcher Zuhörer sollte meinen, daß er den Glauben ausgelernt habe und keiner neuen Ermahnung dazu bedürfe? Nein, sagt der Apostel, die Zuhörer sollen eben dadurch immer gewisser ihres Glaubens, ihrer Seligkeit werden; es ist nothwendig, denn der Glaube hat zu viele Anfechtungen und Feinde; der Teufel bläst das Flämmlein zu leicht aus, wie wir an vielen Beispielen der Schrift sehen: David, Petrus, Judas, Demas. Da nun das heutige Evangelium auf's herrlichste von der Entstehung, dem Wachsthum und Frucht des Glaubens redet, so wollen wir denn reden:

Von dem wahren, seligmachenden Glauben an JEsum Christum,

und zwar

1. wie derselbe im Herzen entstehe und sich zuerst äußere,

a. wie er entsteht; α. der Glaube in dem Herzen des Königischen, entstand durch Gottes Wort, er lebte in Capernaum, sah also viele Wunder und hörte die Predigten JEsu Christi und erkannte daraus, daß er ein allmächtiger und barmherziger Heiland sei gegen alle, die zu ihm kamen; daß er aber auch sein Heiland sei, das machte ihm erst klar die Noth; für seinen todkranken Sohn hätte er bei Christo keine Hülfe gesucht, wo er nicht zuvor von ihm gehört und gewußt hätte; sein Glaube ist zwar sehr schwach, aber doch wahr; denn er hält an am Gebet, obwohl ihn Christus gleichsam abweist, V. 47—49.; β. der Glaube entsteht noch jetzt nur durch Gottes Wort, durch das Evangelium von Christo, seiner Person und seinem Werke; ohne diese Erkenntniß ist kein Glaube möglich, Röm. 10, 17.; aber soll diese Erkenntniß zum lebendigen Glauben werden, so muß Erkenntniß der Heilsbedürftigkeit dazu kommen, d. h., die Erkenntniß der Sünde, Verdammungswürdigkeit, Luc. 5, 31. 32., die der Heilige Geist durch das Gesetz wirkt; er bedient sich aber dabei auch des Kreuzes; Armuth, Krankheit,

Todesfälle wecken das Gewissen auf, predigen die Strafe des gerechten Gottes und lehren auf's Wort merken;

b. wie äußert sich solcher aufkeimender Glaube? im Gebet um JEsu Hülfe; kaum erkannte der Königische, daß seinem Sohn nur der allmächtige JEsus helfen könne, so sucht er ihn auf und bestürmt ihn mit Bitten; sobald ein Mensch seine Sünde, seine völlige Hülflosigkeit erkennt und fühlt, seufzt er zum Heiland um Gnade und Erbarmung: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"; sobald Paulus bekehrt war, heißt es: „Siehe, er betet!" Wer daher in Noth der Sünden und in Angst seines Herzens sich seufzend und bittend zu JEsu wendet, den er aus dem Worte Gottes als Heiland aller Sünder kennen gelernt hat, der steht in wahrem Glauben, in dessen Herzen hat der Heilige Geist die himmlische Flamme angezündet und er ist ein Kind Gottes, hat schon Vergebung aller seiner Sünden und wenn er noch so elend und trostlos fühlt; denn im Anfang ist der Glaube schwach;

2. wie der anfänglich schwache Glaube wächst und stark wird

a. durch Strafe der Schwachheit; α. so bei dem Königischen, V. 48.: seine Schwachheit bestand darin, daß er verlangte, Christus sollte mit ihm gehen; er glaubte noch nicht, daß Christus aus der Ferne gesund, ja, den Todten wieder lebendig machen könne; β. so bei jungen Christen: sie glauben an Gottes Gnade, wenn sie dieselbe im Herzen fühlen, recht fröhlich im Geist sind, oder wenn es ihnen nach Wunsch geht; verschwinden die süßen Gefühle, regt sich die Sünde wieder in ihrem Herzen, erfahren sie allerlei Unglück, Feindschaft, dann offenbart sich die Schwachheit in allerlei Zweifeln, Angst u. s. w., darüber straft sie Gottes Wort, Matth. 14, 31. 8, 26. 16, 8. 6, 30.;

b. durch Betrachtung der theuren Verheißung göttlichen Wortes; α. dem Königischen sagt Christus, V. 50 a.: Gehe hin ꝛc.; dieses Wort aus dem Munde JEsu beweist sogleich seine göttliche Kraft an dem Königischen und facht sein schwaches Glaubensflämmlein sogleich zu heller, starker Flamme an, V. 50 b., β. so muß der Gläubige die Verheißungen Gottes im Herzen erwägen und bewegen mit innigem Seufzen und bald wird sein Glaube durch dies kräftige Wort stark und fest werden, daß er glaubt wider Vernunft, Gefühl und Erfahrung;

c. durch die Erfahrung der göttlichen Hülfe, V. 51—53.; darum erzählt die Bibel so viele Beispiele göttlicher Gnade und Hülfe, damit wir dadurch neben eigener Erfahrung immer stärker und freudiger werden im Glauben, Hebr. 11.; bei Gott gilt kein Ansehen der Person, ich bin Gott so lieb und nahe wie Petrus; er thut mir, wie dem kananäischen Weib;

3. welche selige Früchte der wahre Glaube bringt,

a. Gehorsam gegen Gottes Wort im Leben und Wandel; wie der Königische fröhlich hingeht auf das Wort Christi: „Gehe hin", so bringt

der Glaube eine heilige Lust an Gottes Gesetz in das Herz, daß er mit Ernst die Sünde flieht und nachjagt dem Guten, das Gott und Menschen gefällt;

b. ein herzliches Verlangen und Bemühen, Andere zum Glauben und so zur Seligkeit zu führen, V. 53 b., jeder Gläubige wird ein Missionar in seinem Stand und Beruf unter den armen Weltkindern, mit denen er umgeht, und wandelt in Erfüllung der zweiten Bitte. — O, welche selige Sache ist es also um den wahren Glauben! Wie wohl werdet ihr hiernach das Wort des Apostels verstehen Phil. 3, 1.! O. H.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Unversöhnlichkeit ist eine Sünde, die nicht nur dem, der sie über sich herrschen läßt, großen Schaden bringt, sondern auch in den christlichen Gemeinden großen Schaden anrichtet, das Wachsthum der Gemeinden aufhält ꝛc. Warnung vor dieser Sünde und Ermahnung zur brüderlichen Vergebung ist darum von hoher Nothwendigkeit. Laßt uns darum heute ꝛc.

Matth. 18, 23—35.

Was sagt uns der HErr im heutigen Evangelium betreffs der brüderlichen Vergebung?

1. Vergib, **weil** Gott dir vergeben hat!

a. Gott hat sich deiner erbarmt und dir alle deine Sünden — eine große Schuld — aus Gnaden um Christi willen erlassen, V. 24. f. „Darum kommt nun der HErr und erbarmt sich ꝛc." Luther, Kirchenpost. E. Ausg. 14, 243 f.,

b. Gott will, daß du ihm für diese große Gnade dankest und das an deinem Nächsten thust, was er an dir gethan hat, V. 33. Luther, ib. 246,

c. Gott wird dir seine Gnade entziehen, wenn du deines Nächsten dich nicht erbarmest, V. 34. Luther, ib. 249;

2. Vergib, **wie** Gott dir vergeben hat!

a. immer, V. 21. Was würde aus uns werden, wenn wir nicht immer Zutritt zum Gnadenstuhl hätten?

b. völlig, ganz, 1 Petr. 4, 8. Würden wir Ruhe und Frieden haben können, wenn Gott uns nur theilweise vergeben würde?

c. von Herzen, 1 Joh. 3, 18. 1 Sam. 16, 7. „Wollte auch jemand einer solchen Vergebung begehren, daß Gott im Herzen den Haß sollte behalten und nur äußerlich mit Worten sich gnädig gegen ihn lassen vernehmen?" G.

Danksagungstag.

Ps. 33, 10—15.

Wenn es ganz natürlich ist, die Angelegenheiten des Landes, auf dessen Boden wir unsern Herd gebaut haben, in dessen Schoße wir unser irdisches Wohl suchen, dessen Ordnung unser ganzes Leben tausendfach berührt, regelt und bindet, mit einer regen Theilnahme zu betrachten, so muß uns ja auch dieser Danktag willkommen sein. — Gerade wir Christen haben Ursache zu danken. — Freilich, wenn wir sehen, wie gottlos dieser Tag meist gefeiert wird, möchten wir mit Amos sagen: „Mich verdreußt die Hoffart Jakob." 1 Mos. 27, 46. Fast möchten wir daher lieber zu einer anderen Zeit Danktag feiern, und nicht mit den Gottlosen. Aber gerade wenn Jene ihn entheiligen, wollen wir ihn recht feiern. Ja, gerade angesichts der Gottlosigkeit dieser Welt haben wir Christen Ursache, Gott zu loben und zu preisen.

Wofür sollen wir Christen, angesichts der Gottlosigkeit dieser Welt, Gott loben und preisen?

1. dafür, daß er uns aus Gnaden von der Welt erwählet hat zu seinem Eigenthum. V. 12. Joh. 15, 16. 19. Jes. 43, 21. ff. 5 Mos. 7, 6. ff. 9, 4. ff.

Wir haben es ja mit nichts verdient, daß während auch jetzt wieder Finsterniß das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker, über uns der HErr aufgegangen und seine Herrlichkeit erschienen ist, Jes. 60, 2.; daß wir, die wir auch weiland Finsterniß waren, nun ein Licht sind in dem HErrn, Eph. 5, 8. 1 Petr. 4, 3. 4. Tit. 3, 3. ff. Eph. 4, 17. ff. Eph. 2, 11. f. („Darum gedenket daran" 2c.) Col. 1, 12. f. („Und danksaget dem Vater" 2c.) 1 Petr. 2, 9. 10. Gesangb. 312, 5. Das ist auch eine Betrachtung, die zu heilsamer Prüfung am Schluß des Kirchenjahres Gelegenheit gibt. Gehören wir wirklich zu denen, welche sein eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Wie danken wir ihm dafür, daß er uns je und je geliebet und darum zu sich gezogen hat aus lauter Güte?

2. dafür, daß er auch mitten unter seinen Feinden herrscht und aller Menschen Herzen lenkt, wie Wasserbäche; V. 10 f. Ps. 110, 2. Spr. 21, 1. 30. („Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den HErrn.") Hiob 5, 12—16. Er kann noch heute Ahitophels Rath zur Narrheit, einen Nebucadnezar oder Sanherib zu Schanden machen, und thut es oft genug. Er lenkt noch hie und da einem Feinde das Herz also, daß dessen Widerstreben überwunden und derselbe zum Freunde gewonnen wird. Apost. 9, 5., vgl. Jer. 20, 7. Gott hat seine Fäden überall ausgespannt, und die Menschen müssen sie ihm zusammen weben, Apost. 5, 38. 39. Jes. 14, 27. „Alles muß pünktlich er-

füllet werden, was er uns einmal zugedacht." Lied 355, V. 3—5. Als Gottes Stunde gekommen war, mußte ein heidnischer König den Juden zur Rückkehr in ihr Vaterland behülflich sein. Jes. 45, 13. 1 Mos. 50, 20. Röm. 8, 28. Und was sehen wir aus der Leidensgeschichte unsers HErrn JEsu Christi? Gott läßt es den Feinden zu, ihre Bosheit zu vollbringen; er läßt der Macht der Finsterniß Freiheit, aus teuflischem, hölischem Haß das unschuldige und unbefleckte Lamm zu erwürgen. Aber siehe da, als sie allen ihren Frevel und Muthwillen vollführt und gegen Gott aus allen ihren Kräften gewüthet hatten, da war durch Gottes Weisheit und wunderbare Regierung doch nicht des Teufels, sondern Gottes Wille geschehen, Apost. 4, 27. 28.; da war ja das größte, das herrlichste, das preiswürdigste aller Werke Gottes, das Werk unserer ewigen Erlösung, vollbracht. — Auch den Gründern der Vereinigten Staaten hat Gott einst das Herz gelenkt, daß sie dem Volke dieses Landes das edle Kleinod der Religionsfreiheit zusicherten, welche wir noch heute genießen ꝛc. — Haben nun einst die drei Männer sogar im Feuerofen Gott gepriesen, wie viel mehr haben wir Ursache, mitten in dieser gegenwärtigen argen Welt, aus welcher doch Gott uns durch seinen lieben Sohn so gnädiglich erretten will, Gal. 1, 4., unsern Gott zu loben und zu preisen! Ps. 65, 2. Offenb. 15, 3. Fr. S.

Disposition über die Epistel am ersten Sonntag des Advents.

Röm. 13, 11—14.

„Siehe, dein König kommt zu dir", diesen herrlichen Adventsruf vernehmen wir heute wieder, da wir durch Gottes Gnade ein neues Kirchenjahr antreten. Kann uns ein herrlicherer Ruf an der Schwelle eines neuen Jahres begrüßen? Denn blicken wir auf das vergangene zurück, ach, wie viel Sünden, welche Untreue bei so reich erfahrner Gottes Gnade verklagt uns da und läßt uns fragen: Sollte Gott nicht endlich müde werden? u. s. w. Und blicken wir vorwärts in's neue Jahr, ach, so wissen wir bei all seinem Dunkel dies Eine im Voraus gewiß, daß wir auch darin wieder täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Was kann uns daher Tröstlicheres zugerufen werden, als dies Wort: „Siehe, dein König" u. s. w.? Er ist also noch nicht müde geworden, er kommt mit neuer Gnade, die alle Sünden des vergangenen und künftigen Jahres hinweg nimmt, mit neuer Kraft zum siegreichen Kampf gegen alle Feinde, mit neuem Heil und seliger Hoffnung, denn er kommt, um ein neues Jahr der Gnade und des Heils zu bringen und zu schenken allen, welche ihn aufnehmen. — Wie wir ihn aber aufnehmen sollen, lehrt die heutige Epistel.

Wie sollen wir unsern König JEsum beim Eintritt in's neue Kirchenjahr empfangen?

1. mit großer Freude des Glaubens;

a. das große Heil, das mit Christo, dem Adventskönig, kommt, V. 11. und 12.; α. wo Christus nicht ist, ist schauerliche Sünden-Nacht und Finsterniß, des Teufels Reich; nur in dem kleinen Kanaan leuchtete der Tag des Heils, alle Heiden aber wandelten in Finsterniß, Jes. 60, 2., und dies gilt noch heute von den großen Heidenländern; so war es zur Zeit des Pabstthums vor Luther; so ist es bei jedem einzelnen Menschen, der noch nicht gläubig ist, der lebt noch unter der Obrigkeit der Finsterniß, weiß nichts von Gott, lebt ohne Hoffnung dahin, einem Schlafenden gleich, der nichts von sich weiß, von großen Schätzen träumt und arm erwacht in der Hölle, wie der reiche Mann; β. das große Heil, das Christus bringt; er kommt in der Predigt des Evangeliums, den heiligen Sacramenten; wo diese sind, da ist Christus, d. h. Heil, Gnade, Seligkeit; denn dieses Evangelium predigt dem verlornen Menschengeschlecht von der unbegreiflichen Liebe Gottes, von der Menschen Seligkeit durch den Glauben an JEsum, von Trost in den Leiden dieser Zeit, vom Frieden, der über alle Vernunft, vom Tode, als der lichten Pforte zum Leben; da weicht die Finsterniß der Sünde aus dem Herzen, es bricht ein Tag des Heils, des Lebens an. Dies ist nachzuweisen an der Predigt der Apostel, an Luthers Reformation, an der seligen Erfahrung des bekehrten Sünders, der vom Schlaf der Sünde aufgestanden ist u. s. w.;

b. darum sollen wir den Adventskönig mit großer Freude des Glaubens aufnehmen, α. die bisher ihn noch ungläubig von sich gewiesen, β. die Gläubigen, die ihn mit neuem Lob und Dank freudig begrüßen sollen;

2. mit heiligen Entschließungen dankbarer Liebe;

a. daß wir ablegen die Werke der Finsterniß, V. 12. und 13a., α. sowohl die, welche sich erst bekehrt haben, β. als auch die längst gläubigen Christen, welche der Teufel fort und fort zu solchen Sünden versucht, wie Davids und Petrus' Beispiel zeigt; wie sollten wir durch solche Sünden unserm Könige Schande machen und mit solchem Undank vergelten seine Güte!

b. anlegen die Waffen des Lichts, V. 12b. 13a., α. ehrbarlich und rechtschaffen wandeln in unserm Stand und Beruf, β. den HErrn JEsum anziehen, V. 14a., d. h. dem Vorbild seiner Tugenden nachfolgen, 1 Petr. 2, 21. Matth. 11, 29., γ. unseres Leibes warten, also nicht in mönchischer heuchlerischer Kasteiung und Temperänzfanatismus, sondern mäßig, nüchtern, dem Leibe seine Ehre und Pflege geben; ein fröhliches, kein trübseliges Christenthum führen. O. H.

Regeln für Prediger.*)

1. Halte dem Worte Gottes keine Vertheidigungsrede; es verantwortet sich selbst.

2. Bringe keine Entschuldigungen für deine Person und dein Auftreten; laß die Botschaft, die du vorträgst, deine Entschuldigung sein.

3. Wenn der HErr dir den Auftrag gegeben hat, seine Botschaft vorzutragen, so thue es, und damit Punctum.

4. Laß das Vorwort und die Einleitung zu deiner Rede kurz sein.

5. Komm mit dem Besten zuerst, und höre auf, ehe du anfängst wohlrednerisch zu werden.

6. Wenn du hungrige Seelen mit Gottes Wort speisen willst, so denk an folgendes Sprüchwort: „Verderbe das Mittagessen nicht mit allzudünner Suppe."

7. Vertreib dein eigenes Ich von der Kanzel und laß Christum dieselbe einnehmen.

8. Setze dich selbst, deine Ehre, deine Berühmtheit auf's Spiel; wage alles für's Evangelium; der HErr wird die Verantwortung für dich und deinen Charakter auf sich nehmen.

9. Bist du der Gegenstand von Afterrederei, so danke dem Teufel dafür; er bringt dich damit auf die Hut; wache aber über dich selbst, daß die Lüge nicht Wahrheit wird.

10. Um der Stimme willen laß den Bart wachsen und laß dafür die Halscravatten weg; gib dem Blut Gelegenheit, frei zum Herzen zurückzufließen.

11. Werde nicht allzuschnell so heiß und eifrig, daß du deinen Zuhörern durchbrennst; vor leeren Wagen drehen sich die Räder der Locomotive schneller, aber vor beladenen gehen sie langsamer.

12. Man braucht einen kalten Hammer, um warmes Eisen zu schmieden; erwärme die Leute, aber laß den Hammer kühl bleiben.

13. Rufe und schreie nicht. Zu viel Wasser bringt das Mühlrad zum Stillstand, und zu viel Gethue und Lärmen stört den Gedanken. Leere Tonnen rummeln am lautesten.

14. Pulver sind keine Kugeln, und Donnern ist kein Blitzen. Der Blitz ist hell; fehlt es dir nicht am Blitz, so magst du auch donnern; donnere aber nicht aus leerer Finsterniß.

---

*) Obige der „Kirketidende" entnommene Regeln werden von der Redaction jenes Blattes mit folgender kurzen Anmerkung eingeführt: „Diese ‚Regeln' sind aus dem Blatt der hiesigen schwedischen Augustanasynode in ein Blatt in Schweden aufgenommen, woher sie in norwegischer Uebersetzung in die Christiania-Zeitung ‚Fädrelandet' übergegangen sind, woher wir sie entlehnt." — Da diese Regeln schöne und nützliche Winke enthalten, ist Einsender aufgefordert worden, dieselben in deutscher Uebersetzung mitzutheilen. C. D.

15. Schilt die Leute nicht, und verderbe die bekümmerten Seelen, die fleißig zur Kirche gehen, nicht mit deinem Lobe.

16. Predige am besten vor einer kleinen Zuhörerschaft. JEsus predigte vor einer Frau am Brunnen, aber bald bekam er die ganze Stadt Sichar zu Zuhörern.

17. Sorge für frische Luft in der Kirche. Schlafen während der Predigt ist öfter eine Folge von schlechter Luft, als schlechter Gewohnheit.

18. Wiederhole nicht das: „Wie ich vorhin sagte." Wenn du etwas schon vorher gesagt hast, so sag jetzt etwas anderes.

19. Die Dinge, die du nicht erklären kannst, lasse aus.

20. Deklamire nicht, nimm auch nicht einen gewissen „Kanzelton" an, sondern sprich ganz natürlich zu den Leuten. Steig herab von hochtrabender, gemachter Rede und werde ein Kind, ein natürlicher Mensch.

21. Geh zu einem andern Gegenstand über, wenn es schleppend wird. Ermüde dich und deine Zuhörer nicht; predige nicht so lange, daß die Mitte deiner Rede den Anfang auffißt und der Schluß alles verschluckt, was du gesagt hast.

22. Sieh den Leuten in's Gesicht und lebe so, daß du dich vor niemand zu schämen brauchst.

23. Nimm dir gut Zeit zum Athemholen und laß die Gedanken, wie den Blitz vor dem Donner, vor deinen Worten hergehen, so brauchst du deine Rede nicht — hm! hm! — mit unnöthigen Lauten — hm! hm! — auszufüllen, um dem Gedanken einen kleinen Vorsprung zu geben.

24. Füll dein Herz an dem reichen Born des göttlichen Wortes; es ist leichter, eine Mühle mit einem vollen Wasserdamm als mit einem leeren zu treiben.

25. Fang deinen Vortrag sachte an; wenn du halbwegs bist, zieh die Schleusen ein bischen weiter auf, und wenn du am Schluß bist, so laß die volle Kraft zur Wirkung kommen.

26. Ziele gut und schieße im Namen des HErrn; warte aber dann und siehe zu, ob eine Wunde entstanden. Dann schieß eine andere Salve ab, die da gesund macht und heilt.

27. Laß deine Predigten voller himmlischer Wahrheiten und deine Worte wie Pfeile sein. Brauch die Schneide des zweischneidigen Schwerts, und nicht die flache Klinge.

Vermischtes.

Das Ablesen der Predigt läßt diese nicht als ein freies Wort erscheinen, es zeigt, daß sie nicht frisch aus dem Herzen kommt, und läßt sie daher auch nicht unmittelbar zum Herzen dringen, es setzt den Geistlichen außerdem in der Achtung der Zuhörer herab, weil er ihnen als unfähig er-

scheint, das zu leisten, was seine Aufgabe eigentlich ist, und sie ihn dagegen etwas thun sehen, was Andere ebenso gut könnten, wie er. Das Ablesen der Predigt erscheint darum als durchaus verwerflich und kann höchstens nur für ganz besondere Fälle Entschuldigung finden; weshalb es der Prediger mit allem Fleiß und Eifer zu vermeiden suchen muß, und wenn man auch den ablesenden Geistlichen seines Amtes nicht geradezu für unfähig erklären will, so sollte er doch selbst, so gut, wie Andere, die etwa durch unüberwindliche Schüchternheit oder zunehmende Gedächtnißschwäche eintretende unvermeidliche Nöthigung zum Ablesen als ein wahres Unglück betrachten und es durch desto größeren Eifer in seiner sonstigen Amtsthätigkeit möglichst gut zu machen suchen.

(G. Baur. Grundzüge der Homiletik.)

Was wir thun mit Predigen, Leiden, das thun wir alles Gott zu Ehren und zum Heil der Auserwählten. (Luther.)

Literatur.

Sammlung biblischer Texte für Fest- und Casual-Predigten und Reden. Zusammengestellt und zum Druck befördert von J. A. F. W. Müller. St. Louis, Mo. Verlag von F. Dette. 1886. In Leinwand gebunden. 30 Cents.

Durch die Herausgabe dieses 109 Seiten umfassenden Schriftchens ist einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen. J. J. Rambach schreibt in seiner „Erläuterung über die praecepta homiletica“: „Ehe man einen solchen freien Text erwählt, so muß man sich vorher entschließen, von was für einer Materie man reden wolle. Hernach sucht man einen Text, der sich zur Materie schickt; und da ist es oft nicht so leicht, als sich mancher einbildet, einen bequemen Text zu finden, der diejenige Sache, die man abhandeln will, recht erschöpfe und in sich fasse.“ (S. 62 f.) „Dr. Joh. Pappus bekannte, daß er bisweilen mehr Zeit und Mühe auf die Auffindung eines passenden Textes zu einer außerordentlichen Predigt verwandt habe, als auf die Ausarbeitung.“ Die Textwahl wird durch vorliegende „Sammlung“ bedeutend erleichtert, „Zeit und Mühe“ erspart. Die beste Empfehlung ist wohl die Angabe des Inhalts. Es finden sich darin Texte für Predigten in der Advents- und Weihnachtszeit, beim Jahreswechsel, in der Passionszeit, am Gründonnerstage, zu Ostern, Pfingsten, am Trinitatis- und Reformationsfest, am Danktag, Erntedanktag, bei Missionsfesten, am Bibelfest, bei einer Grundsteinlegung, bei Kircheinweihungen und am Kirchweihfest, am Bußtage, für Beicht- (11 Seiten) und Confirmationsreden (14½ Seiten), für Ordinations-, Einführungs-, Antritts- und Abschiedspredigten, für Reden beim Amtsjubiläum, für Schul-, Visitations-, Conferenz-, Synodal- und Pastoralpredigten, für Predigten an Stiftungsfesten von Jünglings- und Jungfrauenvereinen, für Traureden (6 Seiten) und Leichenreden (22 Seiten). Die Sprüche sind zum Theil ausgedruckt, von einigen, namentlich den längeren, Texten sind nur die Anfangsworte angegeben. G.